„So'n Mann mit 'nen Kragen,
Ich darf es kaum sagen,
Kost man een Schilling.“

Immer mehr wurde es Sitte, daß die Konditoren zur Domzeit Kunstwerke aus Zucker und Traganth herstellten. Das Paradies, Jamracks Wintergarten oder ähnliches wurden geformt und 1826 bildete ein Meisterstück des Konditors Gericke auf den Bleichen ein Ereignis. Aus Mehl und Wasser hatte er die furchtbare Schlacht der Türken und Griechen bei Missolunghi nachgebildet. Wenn man berücksichtigt, daß der Freiheitskampf der Hellenen in Hamburg innerliches Mitleben fand, dann wird man das gesteigerte Interesse für diesen Mehl-Wasserkuchen verstehen können.

Der Gänsemarkt-Dom hatte seine Blütezeit in den 50er Jahren. Der Import der Südrüchte begann, und viele Kokosnußzette boten dieses exotische Gewächs „mit echter Milch“ feil. Dabei hatten die Händler vielfach die Nüsse angebohrt, die Milch verwertet und dann die Nüsse wieder mit Wasser angefüllt. Auch Johannisbrot wurde angeboten, als „ganz wat fiens“. Daneben tauchten die Holländer Waffelkuchen auf, die schon bei ihrer Zubereitung einen süßlich-schmalzigen Duft über den Gänsemarkt sandten. Ein Flohtheater gab es auch schon damals, wie wir es in unserer Jugendzeit auf allen Jahrmärkten sahen. Ein „Professor“ leitete die sechsbeinige Gesellschaft, d. h. eigentlich war er Goldschmied, aber da man schon damals nach Titeln geizte, hatte er sich die Bezeichnung Professor zugelegt. Die Hamburger nahmen es ihm nicht übel, kümmerten sich auch nicht darum, daß der Herr Professor selbst zum Besuch der Vorstellung aufforderte. Dieser Professor fand ein tragisches Ende. Auf dem Dommarkt im Jahre 1853 erhängte er sich, nachdem er erfahren mußte, daß seine Schutzbefohlenen, die er angeblich mit ganz dünnen Silberfäden angeheilt hatte, ihm gestohlen waren. — Auch „wirkliche“ Menschenfresser gab es: „Ewahu“ mit seinem wilden Bruder. Sie waren angeketet, rissen aber so weitend an den Ketten, daß der kleine und hagere Unternehmer die Menge beschwor, schnell Schnaps, das einzige Beruhigungsmittel, heranzuholen, denn nur dadurch sei eine Beschwichtigung möglich. Der Sammelteiler ging herum und jeder opferte. Als die zu der „Vorstellung“ anwesenden Kinder einmal den Vorführungsraum nicht schnell genug verlassen hatten, kam der „Menschenfresser“ zurück und schrie in echtem Hamburger Platt die Kinder an: „Wat wilt Ji noch hier? Heft Ji nich hört, datt dat ut is? Gliek makt Ji, datt Ji to Hus kamt!“ — Und noch ein anderes Erlebnis aus damaliger Domzeit. Am 24. September 1861 entwich ein Löwe aus der Kreuzbergischen Menagerie. Das Tier sollte in einem Käfig, der auf einem von einem Pferde gezogenen Wagen stand und zu dessen Behütung zwei Mann, der Kutscher und sein Beifahrer, der noch heute im Volksmunde fortlebende Heinrich Rundshagen, mitgegeben waren, nach Hamburg gebracht werden. Der Löwe fiel nach seinem Entweichen das vor den Wagen gespannte Pferd an und biß sich an diesem fest. Rundshagen gelang es durch seine Kühnheit, dem Löwen eine

Schlinge um den Hals zu legen und diese gemeinsam mit dem Kutscher so fest anzuziehen, daß der Löwe auf der Straße verendete. Heinrich Rundshagen erhielt aus diesem Anlaß von der Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe die goldene, vom König von Dänemark die silberne Medaille, vom Senat 100 Taler. Diese Ehrungen stiegen Rundshagen zu Kopf, er mietete sich zur Domzeit auf dem Neuen Steinweg ein Zimmer und ließ sich dort für vier Schillinge in Augenschein nehmen. Die Geschichte weiß allerdings zu berichten, daß es über das Schauobjekt einmal zu einer wüsten Schlägerei kam, als ein Besucher sich geneptt fühlte, weil er der irrigen Meinung war, die Erdrosselung des Löwen würde hier noch einmal vorgeführt. —

Im Jahre 1852 begannen einige Saalnhaber zunächst in schüchterner Weise einen Weihnachtsbasar abzuhalten. In den Programmen für diese Basare kam auch ein Dichterling mit folgendem Poem zu Worte:

„Aufgezogen in den Sälen
Stehn die Buden ringsherum,
Und es wogt in dichten Massen
Auf und ab das Publikum.“

Diese Basare fanden bald Nachahmer. Trockenen Fußes die Domfreuden zu genießen, gefiel den Hamburgern, zumal die Saalnhaber in den folgenden Jahren sich in den Vorführungen zu überbieten suchten. Aus den einfachen Kinderveranstaltungen wurden künstlerische Darbietungen. Immerhin widmeten einzelne Volksschichten auch noch dem Gänsemarkt-Dom ihr Interesse, bis der wachsende Verkehr eine Verlegung des Doms nötig machte. Im Jahre 1880 wurde er zum letzten Male hier abgehalten und im nächsten Jahre nach dem freien Felde beim Holstenwall verlegt, wo der Dom gemeinsam mit den Domfreuden, die sich über den Groß-Neumarkt, den Pferdemarkt, Zeughausmarkt und Spielbudenplatz ausbreiteten, zentralisiert wurde. Als auch hier der Platz zu eng wurde, fand die Verlegung nach dem Heiligengeistfeld statt, wo alljährlich, beginnend mit dem letzten Sonnabend des Monats November, der Dom feierlich eingeleitet wird. Hier ist die freie Gestaltung der einzelnen Schausteller und Verkaufsbuden nicht durch den Platz behindert, während die Polizei doch Wert darauf legt, daß eine zweckmäßige Verteilung der Plätze vorgenommen wird, damit die Konkurrenz sich nicht auf einem Platze zusammendrängt. Auch wird verhindert, daß durch eine übergroße Zahl von Zellen und Verkaufsständen ein Überangebot entsteht. Die zahlenmäßige und räumliche Verwendung des Platzes ist deshalb in den letzten Jahren stabil geblieben.

Wiederholt ist versucht worden, dem Dom den Lebensfaden abzuschneiden und das Weiterbestehen behördlich zu untersagen. Bisher ist es ihm immer noch geglückt, durch alle Fährnisse hindurchzuschlüpfen, und dadurch ist ein Stück unserer hamburgischen Geschichte erhalten geblieben, das schon unseren Vorfahren reiche Freude bereitet und hoffentlich auch noch späteren Generationen als Vermächtnis des alten Hamburg bleiben wird.

Das Turnen in Hamburg 1928

Wenn man von der Jahresarbeit der Hamburger Turnvereine schreiben will, dann kann man nicht an dem großen Geschehen des Jahres 1928, dem „14. Deutschen Turnfest in Köln“ vorüber, denn dieses Fest der großen Deutschen Turnerschaft hat auch der ganzen Arbeit unserer Hamburger Vereine das Gepräge für 1928 aufgedrückt. Alle turnerische Arbeit der Groß-Hamburger Turnvereine, der Gauen und des Turnkreises Norden waren auf Köln eingestellt, galt es doch auch dort, bei dem ehesten der deutschen Feste, vor Hunderttausenden Zeugnis von dem Können abzulegen. Wir dürfen feststellen, daß unsere Hamburger Vereine, daß insbesondere unsere Hamburger Turner diese größte aller Prüfungen gut bestanden haben, denn eine große Zahl konnte in den harten Kämpfen der vielen Auserwählten, der Elite der Deutschen Turnerschaft, in Ehren bestehen. Hamburger Turner und Turnerinnen konnten, geschmückt mit dem schlichten Eichenkranz, als Sieger in die Heimat zurückkehren.

Auch der 150. Jahrestag des Turnvaters Friedrich Ludwig Jahn am 11. August 1928 gab Veranlassung zu verschiedenen Erinnerungsfeiern und Gedächtniswettkämpfen, die alle einen stimmungsvollen und erfolgreichen Verlauf nahmen.

Die Aufstellung der „Jahn-Büste“ in der Ehrenhalle der Walhalla bei Regensburg wurde überall in der D. T. mit großer Freude aufgenommen.

Das Jahr 1928 selbst begann leider mit einer traurigen Botschaft. Am 2. Januar 1928 war der Oberturnwart der Deutschen Turnerschaft, Oberstudienrat Max Schwarze, einer der fähigsten und tüchtigsten Männer der D. T., einer tödlichen Krankheit erlegen.

Die praktische Turnarbeit war überreich an Ereignissen und Kämpfen, aber auch an schönen Erfolgen, wie wohl in keinem der Jahre vorher. Die zielbewußte Erziehungsarbeit der Vereine, die verschiedenen Lehrgänge der Vereine, Gauen und des Kreises haben reiche Früchte getragen. Die Leistungsstufe der Turner und Turnerinnen, sowohl im Gerätturnen, als auch in allen anderen turnerischen Disziplinen (Volksturnen, Schwimmen, Fußball, Handball, Gymnastik, Sommerspiele) hat eine außerordentliche Steigerung erfahren, die denn auch unsere Vereine und Wettkämpfer mehr denn je in der großen Deutschen Turnerschaft in Erscheinung treten ließ. Sie haben Hamburg alle Ehre gemacht.